

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wanderlied.

Bleibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Ueberall find sie zu Haus.

Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

W. Goethe.



Demokratisierung der Bundesbahnen.

Die große Krisis des Arbeitswillens besteht bekanntlich in der Entwöhnung des Proletariats, eigenen Besitz mit eigenem Risiko zu verwalten, eigene Arbeitsprodukte mit eigenem Ertrag herstellen und auf den Markt bringen zu müssen. Die bolschewistische Methode der Sozialisierung erhob diese Entwöhnung der Massen zur Regel und schuf eine völlige Risikolosigkeit für den Einzelnen. Dadurch erlitt sie ein völliges Fiasko in ihren Betrieben, mußte zur Militarisierung der Produktion übergehen und zuletzt, nachdem auch hier das psychologische Fiasko vollkommen war, nach Wegen suchen, jedem Einzelnen sein Teil von Verantwortlichkeit, sprich Risiko, wieder zuzuteilen.

Es ist interessant, zu sehen, wie der Westen langsam anfängt, bewußt zu erkennen, wie das Doppelsystem des militarisierten Staatsbetriebes und des Privatbetriebes mit interesselosen Arbeitern das wesentliche der krankten Zeit ausmacht, und wie man allenthalben nach Wegen sucht, den Schlingen zu entgehen, die das „Proletarier-System“ der Arbeit im kapitalistischen Westen und das Weltzuchtthaus im kommunistischen Osten ausgelegt haben.

Die englischen Eisenbahnen gehen regelrecht dazu über, ihrem Personal in der Neuregelung der Arbeit beratenden und ausübenden Anteil zu gewähren; der Staat zieht sich von der Kontrolle zurück; der Radikalismus kommt gegen die Latkraft der Gemäßigten unter den Eisenbahnern nicht auf, und Thomas, der Führer der Rechten, hält den Moment gekommen, mit den Verwaltungen über die Einführung von Kontrollräten zu beraten.

Bei uns ist die Neuregelung der Bundesbahnverwaltung im Zuge. Man kennt

den autoritätsstolzen Geist in den Bureauis dieser Institution und die Abneigung gegen Neuerungen. Auch scheint in einer öffentlichen Anstalt von solchen Dimensionen das Problem der Disziplin ein ganz anderes als in einem Privatbetrieb, der als kleiner einheitlicher Wirtschaftskörper aufgefaßt werden kann, in welchem vielleicht zukünftig die Verteilung der Risiken das beste Disziplinmittel darstellen wird. Dennoch bleiben die Fragen der Teilnahme an der Betriebsleitung, Mitbestimmung in der Aufstellung und Revision von Dienstordnungsparagraphen, Einsicht in die Entstehung der Lohnreglemente für die Eisenbahner Gegenstand der Diskussion, und das Land hat alles Interesse, ihre Mitarbeit an der Reform anzunehmen. Ob Gefahr besteht, daß das Personal die Straffe Ordnung erschüttern könnte, davon soll in einem Momente niemand reden, wo die scharfe Ordnung, eben, weil sie bloß Ausfluß eines Willens von oben ist, große Kreise dem oppositionellen Lager zugetrieben hat.

Das Verwaltungspersonal der Bundesbahnen auf dem Platze Bern hat sich in einer Resolution zuhanden der Behörden bereit erklärt, nach Kräften an der Reorganisation mitzuarbeiten. Es hofft dabei die Interessen des Personals zu wahren und gibt jetzt schon seiner Hoffnung Ausdruck, diese Rechte möchten nicht gefürzt, sondern zeitgemäß ausgebaut werden. Die Verwahrung gegen die Verlegung der Einnahmekontrolle von Bern nach St. Gallen zeigt typisch, wie persönliche Sorgen sofort die Mitarbeiter einer Organisation beeinflussen.

Nach dem Verwaltungspersonal des Hauptplatzes werden wohl andere Versammlungen zu Worte kommen, das Fahrpersonal wird sich äußern, die Leiter werden antworten. Die Frage, die am meisten interessiert, ist die: Was versteht das Verwaltungspersonal unter Mitarbeit und welche Ziele hat es sich mit dem „zeitgemäßen Ausbau“ gestellt?

Der wichtige Prozeß der „Entgiftung“ unseres Wirtschaftslebens zeigt sich dann und wann an Symptomen — und die geforderten Anfänge einer Demokratisierung im Bundesbahnkörper ist ein solches Symptom. — F.

Einen eigenartigen Entscheid mußte das Bundesgericht dieser Tage fällen. Die Einwohnergemeinde Baden im Aargau hatte jedem in der Gemeinde wohnhaften Wehrmann einen nachträglichen Ehrensold für jeden Aktiendiensttag an der Grenze aus der Gemeindefasse versprochen. Die Regierung des Kantons Aargau hatte diesen Beschluß annul-

liert und das Bundesgericht hat den reierungsrätlichen Entscheid gutgeheißen, mit der Begründung, daß eine derartige Verwendung der Gemeindegelder nach dem kantonalen Gemeindegesetz unzulässig sei. —

Die Schweizerische Sodafabrik in Zurich, die unserem Lande während der Kriegszeit so vorzügliche Dienste leistete, muß ihren Betrieb wegen Absatzschwierigkeiten infolge der reduzierten Betriebe in vielen Industrien, bis auf weiteres ganz einstellen. Die vorhandenen Vorräte reichen für die Schweiz auf Monate hinaus aus. Die Fabrik beschäftigte 400 Arbeiter. Wann die Fabrik wieder in Betrieb kommen wird, hängt von der Nachfrage nach Soda ab. —

Am 3. Mai hat der Bundesrat Beschluß gefaßt über die Festsetzung der Bundesbeiträge für die Viehvericherung. Danach verabsolgt der Bund den Kantonen jährlich Fr. 1.25 bis Fr. 1.75 für jedes versicherte Rindvieh und 50 Rappen für jedes versicherte Kleinvieh (Ziegen, Schafe, Schweine). —

Der durch den Bundesbeschluß bewilligte Kredit von Fr. 1,200,000 wird verwendet zur Verbilligung der noch im Besitze der Produzenten befindlichen unverkauften, eingelagerten Brennstoffvorräten der letztjährigen Ausbeutung. Zur Ermittlung der zuschuhberechtigten Torfvorräte wird durch die Kantone eine Bestandsaufnahme durchgeführt, und das eidgen. Departement des Innern ist ermächtigt, die angemeldeten Bestände nach Menge und Qualität nachzuprüfen.

In der Schweiz ist eine Gesellschaft in Bildung begriffen, um mit Rußland Handelsgeschäfte anzuknüpfen. Begonnen wurde mit dem Verkauf von landwirtschaftlichen Maschinen. Die Gesellschaft soll vom Bundesrat die Ermächtigung erhalten haben, in Rußland Geschäfte zu machen. —

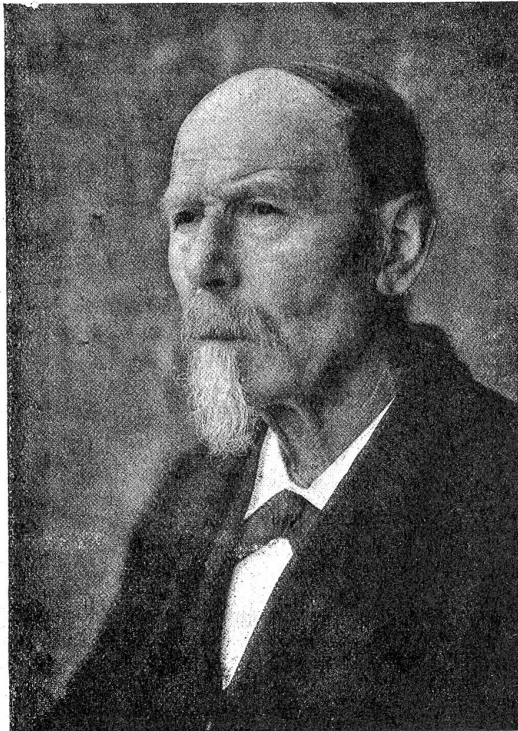
Im Monat April betrugen die Zolleinnahmen Fr. 5,297,693.04. Vom Januar bis April machten sie insgesamt Fr. 27,965,000 aus oder 2,593,823.35 Franken weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. —

Am 9. Mai starb in Lausanne nach kaum achttägiger Krankheit Herr Bundesrichter Dr. Picot, der unsern höchsten Gerichtshof die zwei letzten Jahre präsidierte. —

Professor Logoz von der juristischen Fakultät der Genfer Universität ist zum Präsidenten eines Schiedsgerichtes zwischen Bulgarien und dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen ernannt worden, das gemäß Friedensvertrag von Neuilly eingesetzt wurde. —

† Alt Regierungsrat Mr. Scheurer.

Am 2. Mai jüngsthin starb auf seinem Landitz in Gampelen alt Regierungsrat Alfred Scheurer, Vater des gegenwärtigen Bundesrates Scheurer. Aus dem Bauernstande hervorgegangen und einem alteingesessenen Seeländergeschlecht entstammend, repräsentierte Scheurer den Typus eines Staatsmannes, wie ihn das Bernervolk als seinem innersten Wesen entsprechend liebt und ehrt. Alfred Scheurer war 1878 bis 1904 Mitglied des bernischen Regierungsrates und verwaltete als solcher die Finanzen des Kantons Bern. Als Finanzmann und Verwalter der weitläufigen bernischen Staatsdomänen entfaltete er jene echt bernischen Eigenschaften der Sparsamkeit, Zähigkeit und Ausdauer in Verfolgung eines Zieles, aber auch den staatsmännischen Weitblick, der für ein großes Werk der Zukunft auch einen tiefen Griff tun konnte in den Geldbeutel. Konservativ in der Denkart und Handlungsweise, war Scheurer doch ein Freund des Fortschrittes. Daß der Fortschritt für ein Volk das einzige gesunde Lebensprinzip ist, war seine Überzeugung. Die bernische Landwirtschaft jedenfalls zog aus dieser Gelinnung des Finanzdirektors für ihre rasche Fortentwicklung hohen Nutzen.



† Alt Regierungsrat Alfred Scheurer.
Finanzdirektor des Kantons Bern
(1878—1904).

Als bernischer Staatsmann vom Schlage Stämpflis hatte Scheurer auch ein tiefes Verständnis für die Stellung Berns innerhalb der neuen Eidgenossenschaft. In eidgenössischen Angelegenheiten war er nicht nur der zähe und konservative Später, sondern er half auch große allgemeine Ziele mit Kühnheit und Beharrlichkeit verfolgen.

Als Persönlichkeit erwarb sich Scheurer viel Sympathien durch seine häuerliche Schlichtheit. Sein Auftreten war nie auf den persönlichen Erfolg berechnet; sein Reden und Tun war strenge Sachlichkeit.

Nach seinem Rücktritt vom Amte genoß er auf seinem Gute in Gampelen, geehrt und geachtet von der ganzen Bevölkerung der Gegend, einen ruhigen Lebensabend, der nur durch den frühen Tod eines seiner Söhne getrübt wurde. Bei voller geistiger Frische erreichte er das Alter von 81 Jahren. An seiner Bahre trauert mit den Kindern die greise Gattin.

Die Leichenfeier in Gampelen, an der eine Abordnung des Bundesrates und des Regierungsrates teilnahmen, gestaltete sich zu einer erhebenden Kundgebung der Sympathien und Achtung eines großen Bevölkerungskreises. Auf das stille Grab wird das Bernervolk noch manchen Kranz der Dankbarkeit niederlegen.



Die bernische Lehrerverversicherungskasse weist auf 31. Dezember 1920 einen Totalvermögensbestand von zirka 11½ Millionen Franken auf. Pro 1920 wurde an 389 Pensionierte die Summe von Fr. 295,215.35 ausbezahlt. Infolge des neuen Besoldungsgesetzes wird das Kapital, das bei der bernischen Hypothekarkasse angelegt ist, weiter anwachsen, da nun auch der Staat erhöhte Beiträge an die Kasse entrichtet.

Zur Aufnahme in das kantonale Lehren in Biel meldeten sich 221 Kandidaten, von denen 46 wegen ungenügender Vorbereitung nicht angenommen wurden.

In Biel starb in hohem Alter Herr Samuel Gnger, gew. Bäckermeister, ein Mann, der sich um die Berufsorganisation verdient gemacht hat. Lange Zeit war er Stadtrat und Mitglied verschiedener Kommissionen.

Vor dem bernischen Großen Rat liegt ein Dekretsentwurf über die Wirtschaftspolizei. Darin ist die Schließungsstunde für den ganzen Kanton auf 11 Uhr festgesetzt, Samstags auf 12 Uhr. Sie kann jedoch durch Regierungsratsbeschluß auf 10 Uhr abends festgesetzt werden, wenn die Zeitumstände oder die Gemeinden es verlangen.

Am 3. Mai starb im Alter von 80 Jahren in Gwatt der Schützenveteran

Gottlieb Gerber, im ganzen Lande herum bekannt als eifriger und guter Schütze, der anno 1862 in der Rekrutenschule noch den Vorderlader gebrauchte und vor 50 Jahren die Feldschützengesellschaft Amoldingen gründen half.

Von der Burgfluh Wimmis, an welcher das Schloß steht, stürzte eine größere Felspartie ab. Glücklicherweise wurde der größte Teil der Steine vom Walde aufgehalten, doch wurde in letztem sowie auf den angrenzenden Wiesen großer Schaden verursacht. Man befürchtet weitere Abstürze.

Auch in den bernischen Blättern wurde allgemein des 100. Todestages des Kaisers Napoleons I. gedacht. Bei diesem Anlaß sei daran erinnert, daß im Gasthaus in Fraubrunnen dem Gast heute noch das Lager Napoleons gezeigt wird, das er auf seiner Reise von Lausanne nach Basel benutzte, um die Instandstellung seines Reijewagens abzuwarten, der etwas aus dem Leim gegangen war.

Auf dem Brienzensee in der Nähe des Trachtbaches ging letzte Woche ein mit Ries beladenes Lastschiff infolge Ueberwunders unter. Von den beiden Schiffsteuten konnte Bahnmeister Kösti gerettet werden, während der 40jährige Familienwater Jaggi erkrankt.

Am seeländischen Schwingfest in Meisberg errangen folgende Schwinger die ersten Ränge: 1. Roth Robert, Bern; 2. Mollet Arnold, Büren; 3. Bögli Arnold, Bern; 4. Renfer Ernst, Lengnau; 5. Gosteli Ernst, Laupen. Aus der Stadt Bern standen Kropf Jakob im 14. und Roth Louis im 21. Rang.

Das bernische Obergericht hat in seiner Sitzung vom 7. Mai als Fürsprecher

patentiert und beeidigt; Hermann Brunner, Badruht Cadisch, Frank Dübi, Marcellus Feldmann, Paul Graber, Armand Hunziker, Maurice Jacot, Albert Krebs, Robert Kunz, Edgar Maag, Max Muggli, Hans Rues, Werner v. Steiger, Rolf Wäber, Rudolf Walthardt (alphabetische Reihenfolge).

Ein seltsamer Unfall ereignete sich dieser Tage in Langenthal. Ein Hühnchen fiel in einen Wassergraben, und ein 12jähriges Mädchen, welches neben der Schule kleine Hilfsdienste versah, wollte mit Hilfe eines Leiterschens dem armen Hühnchen Rettung bringen. Kaum näherte sich das Mädchen dem Grunde, so jammerte es nach oben, ließ das Leiterschens los, fiel gegen die Mauer und war tot. Die herbeigerufenen Ärzte vermuteten Erdstrom, weil sich in der Nähe ein Transformatorhaus befindet. Die Gemeindebehörden haben sofort eine Untersuchung über den Fall angeordnet.

Im Alter von nahezu 53 Jahren starb in Grafenried Herr Pfarrer Paul Schweizer.

In Sonceboz verunglückte am 9. ds. eine Gesellschaft aus Neuenburg, die in einem Auto-Camion einen Ausflug machte. Die Brücke mit den Bänken auf dem Wagen kippte, worauf die ganze Gesellschaft im Fallen herunterfiel. Es gab 16 mehr oder weniger schwer verletzte Personen.

Am Pfingstsonntag wird nun in Janzenhaus und Büren a. A. die Jahrhundertfeier des Geburtstages von Bundesrat Jakob Stämpfli stattfinden. Die Festrede in Janzenhaus wird Herr Nationalrat Winger halten. Um 10½ Uhr fahren die Gäste nach Büren, wo um

12 Uhr im Bären ein gemeinsames Mittagessen eingenommen wird. Um 1½ Uhr findet ein Umzug statt mit Militär, allegorischer Gruppe, Studenten, Musik usw. Dann folgt der Festakt auf dem Rathausplatz, wo die Herren Nationalrat Lohner und Bundespräsident Schulthess Ansprachen halten werden. —



Am Auffahrtstage verschied in Silterfingen nach kurzem Unwohlsein Herr Eduard Wildbolz-Deunenberger, der frühere Besitzer des Coiffeurgeschäftes zu oberst an der Kramgasse und Markt-gasse und jetziger Besitzer des Hotels Wildbolz in Silterfingen. Der Verstorbene genoss den Ruf eines tüchtigen Berufsannes, guten Menschen und Bürgers. Wir bringen in der nächsten Nummer Bild und Nekrolog des Verstorbenen.

Im Tee-Raum der Confiserie Wenger auf dem Bahnhofplatz veranstaltet der bekannte Maler Albert Gos eine Ausstellung seiner verkaufsbereiten Bilder. Die Anzeige spricht für sich und zeigt deutlich und traurig genug, mit welchen Mitteln selbst bekannte und tüchtige Künstler heute in unserer materialistischen Welt um ihre Existenz ringen müssen. —

Der Dienstbotenverein Bern hat sein Ferienheim im Chalet Krebs in Krattigen am Thunersee, Station Faulensee, wieder eröffnet. Anmeldungen nimmt entgegen Fr. M. Moser, Rannonenweg 18. —

Herr Oskar Eckert, der langjährige Substitut der bernischen Staatskanzlei hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht und tritt unter Verdankung der geleisteten langjährigen Dienste in den wohlverdienten Ruhestand. Herr Eckert ist in unserer Stadt auch als vorzüglicher Kalligraph bekannt. —

In Wien ist letzte Woche Herr Dr. Alfred Fried an den Folgen einer grenzenlosen Uebermüdung und des seelischen Zusammenbruches infolge des Krieges und der nachfolgenden Krisenjahre erst 57jährig gestorben. Der Verstorbene hat während der Kriegsjahre in der hinteren Länggasse gewohnt und ist allen Friedensfreunden unserer Stadt eine warm geschätzte Persönlichkeit. Sein Tod ist ein schmerzlicher Verlust für die Welt-Bazisisten. —

† Rud. Jäggi,

gewesener Architekt am Kantonsbauamt in Bern.

Am 3. März starb Herr Rud. Jäggi, gewesener Architekt am Kantonsbauamt in Bern, ein Mann von hervorragenden Eigenschaften des Geistes und der Seele, von vorbildlicher Treue und nie versagender Gewissenhaftigkeit. — Der Verstorbene wurde 1856 in Täuffelen als Sohn des nachmaligen Heiliggeistpfarrers Karl Ludwig Jäggi geboren und verbrachte seine erste Jugendzeit im schö-

nen Pfarrhause von Täuffelen. Beim Knaben schon zeigte sich eine ausgesprochene Gabe für Malerei und Bau-



† Rud. Jäggi.

kunst, so daß ihm die Berufswahl nach Absolvierung des Gymnasiums in Bern nicht schwer wurde. An der bekannten Technischen Hochschule in Stuttgart erwarb er sich das Diplom als Architekt und fand bald darauf in Paris einen fördernden und seinen Fähigkeiten entsprechenden Wirkungskreis. Die Erfolge blieben nicht aus. Er erhielt Staatsaufträge für Bahnhofsanlagen, Schul- und Pfarrhäuser und entwickelte in den zwölf Jahren seines Aufenthaltes in Frankreich eine überaus reiche Tätigkeit. Seine Sehnucht aber blieb die Schweiz, vor allem seine Vaterstadt Bern und so kam es, daß eines Tages Herr Jäggi sein Bündel schnürte und zusammen mit seiner achtköpfigen Familie nach Bern zog, wo er bald eine Stellung im Staatsdienst erwarb. In dieser letzteren blieb er bis zu seinem Tode, d. h. volle 30 Jahre lang, und ein seltsames Geschick wollte es, daß er am nämlichen Tage einem Schlaganfall erlag, an dem seine Frau totkrank den Geist aushauchte. So konnte ein Ehepaar, das in 40jähriger Gemeinsamkeit Freud und Leid geteilt hatte, gemeinsam zur letzten Ruhestätte gelegt wurde, tief betrauert von vielen Freunden und zahlreichen Kindern.

Mit Herrn Rudolf Jäggi ist ein ebenso pflichttreuer Beamter, wie guter Baumeister und begeisterter Naturfreund ins Grab gelegt worden. Seine Liebe gehörte neben seiner Familie und seinem Freundeskreis, vor allem dem Bernerland, wo hinein er kreuz und quer Ausflüge machte und immer wieder auf die Gipfel seiner Alpen stieg. Stadt und Landschaft Bern verloren in Architekt Jäggi einen ihrer besten Söhne.

Der Regierungsrat hat in den reformierten Kirchendienst des Kantons Bern folgende Herren aufgenommen, die jüngst die theologischen Prüfungen an der Universität Bern mit Erfolg als Pfarrer bestanden haben: Ernst Amacher, von Brienzwiler, Hans R. Bachmann, von Thundorf; Samuel Brüttsch, von Büttenwald; Werner Fuchs, von Brienz;

Werner Hiltbold, von Schinznach; Paul U. de Quervain, von Bern; Ernst Schwarz, von Bern; Ernst S. Widmer, von Gränichen; Karl U. Wildholz, von Muri; Friedrich Zürcher, von Trub, alle in Bern. —

Die Fortbildungskurse für diejenigen Knaben und Mädchen, die diesen Frühling noch nicht in eine Berufslehre eintreten konnten, können nun mit ungefähr 50 Teilnehmern durchgeführt werden. Die Kurse für Knaben haben bereits am 11. Mai begonnen; diejenigen für Mädchen fangen am 17. dieses Monats an. —

Folgenden Ausländern ist das bernische Gemeindebürgerrecht zugesichert worden:

Berliner Schoel Senoch (Polen), verheiratet, Dr. phil., Dozent an der Universität Bern. — Brinke Georg Reinhold (Preußen), verheiratet, Missionar. — Chariton Sroul (Rußland), verheiratet, Kartomagearbeiter. — Großmann Adalbert (Böhmen), verheiratet, Glasgraveur. — Häder Karl Adolf (Württemberg), verheiratet, Uhrenfabrikant. — Hügi Emil (Frankreich), verheiratet, Elektromonteur. — Klincksicht Ernst Moritz Waldemar (Sachsen), verheiratet, Goldschmied. — Kroiß Mowicha Jankelow (Rußland), verheiratet, Hilfsarbeiter. — Kunz Gustav Bernhard (Hessen), ledig, Ausläufer. — Lehmann Otto (Sachsen), ledig, kaufmännischer Angestellter. — Liffchitz Fjétel (Rußland), verheiratet, Dr. phil., Privatdozent an der Universität Bern. — Maraggia Carlo (Italien), verheiratet, Schneider. — Mazlewitsch David (Rußland), verheiratet, Dr. phil., Mathematiklehrer. — Merlin Leiba, gen. Leo (Rußland), verheiratet, Schneider. — Rutini Emil (Italien), verheiratet, Huthändler. — Senné Camilla Johanna Maria (Esth), ledig, Bureauangestellte. — Sommer Artur Samuel (Frankreich), verheiratet, Geschäftsreisender. — Schmik Leo Mathias (Baden), ledig, Marchand-Tailleur. — Schubnell, Richard Friedrich (Baden), ledig, Fensterreiniger. — Schulze Hermann August Ewald (Preußen), verheiratet, Inhaber eines Schuhwarengeschäftes. — Tumarin Ekther Anna (Rußland), ledig, Dr. phil., Professor an der Universität Bern. —

Da nunmehr das kantonale Geweremuseum eine kantonale Institution geworden ist, hat der Regierungsrat folgende Beamte gewählt: Als Direktor: D. Blom, als Bibliothekar und Sekretär verschiedener Fachkommissionen: Th. Suttinger; als Lehrer für Kunstgewerbe und Zeichnen: Leo Wagner; als Lehrer an der keramischen Fachschule: Jakob Hermanns, als Werkführer an der keramischen Fachschule: Ernst Uchanz; als Abwart: F. Schneeberger. —

Am 9. Mai trat der bernische Große Rat zur ordentlichen Frühjahrsession im Rathaus in Bern zusammen.

An der philosophischen Fakultät unserer Universität hat Herr André Hämi in den Fächern Chemie, Physik und Mineralogie zum Doktor promoviert. —

In einem Schaufenster der Buchhandlung Bircher an der Schwanengasse ist gegenwärtig eine Sammlung farbiger Originalbilder eines geisteskranken

Künstlers ausgestellt, die berechtigtes Aufsehen erregen und deren Befichtigung unsern kunstbestimmten Lesern angelegentlich empfohlen sei. —

Kleine Chronik

Eidgenossenschaft.

Unser Land besitzt rund 35,000 Kilometer Fluß- und Bachlauf und unsere großen Randseen mit den sehr vielen kleinen Alpenseen bedecken eine Fläche von über 2500 Quadratkilometern; weist doch der Kanton Graubünden allein 615 Seelein auf, die eine Fläche von 1800 Hektaren bedecken; davon sind heute nur 75 mit Fischen bevölkert. Die erwähnten Zahlen erhellen aber deutlich, wie groß die Bedeutung der Fischerei für unser Land sein könnte. Als eigentliche Marktvorfänger kommen freilich nur die größeren Seen in Betracht, wie z. B. der Bodensee, der heute schon einen jährlichen Fischertrag von 1—1,5 Millionen Franken aufweist. — Bei den heutigen Preisen dürfen wir den gesamten Fischertrag in der Schweiz per Jahr auf 15 Millionen Franken ansetzen, wobei die größeren Seen mit 8—10 Millionen beteiligt sind. Der Ertrag ließe sich aber, wie das eidg. Fischereinspektorat nachweist, noch bedeutend vergrößern. —

Der Hilfsverein für die Stadt Bern

komte laut Bericht des Präsidenten der Ferienkommission, des Herrn Lehrer Wenger, im verfloßenen Jahre insgesamt 665 Kinder in Ferienkolonien versorgen. Solche sind in Ruggisberg (Doppelkolonie), in Riggisberg, im Wildenen-Bad, in Blumenstein, in Uggien (Sonnenrain), in Schwarzenburg (Rilchermatt), im Zelgli bei Niedermühlern, im Schwandenbad und in Frutigen. Die Kosten betragen in den Kolonien mit Eigenbetrieb pro Kind und Pflegetag durchschnittlich Fr. 2.82, in den Kolonien Schwandenbad und Frutigen aber (Hotels) Fr. 4.57. Die gute Witterung trug an dem trefflichen gesundheitlichen Resultat, das die Ferienkolonien erzielten, ein wesentliches bei. Die Gewichtszunahme betrug durchschnittlich 2 Kilogramm.

An die 40,000 Franken Gesamtkosten wurden von privaten Spendern Franken 19,542. — beigetragen. Es sind gewiß geeignete Gelder, die so in Volksgesundheit und Volkskraft angelegt, wiederum sich erneuern zum Wohle der Familien und damit des Volksganzen.

Pfadfinder-Chilbi.

Am 21. und 22. Mai findet im Familienrestaurant Dählhölzli in Bern die erste Pfadfinder-Chilbi statt. Zweck der Chilbi ist, dem bernischen Pfadfinderkorps und insbesondere der Pfadfinderheim-Stiftung neue Geldmittel zuzuführen. Das Programm der Chilbi ist sehr reichhaltig. Es steht ihr das ganze Areal der Dählhölzli-Besitzung zur Verfügung. Es wird ein richtiges Zeltlager erstellt werden, in dem sich die Pfadfinder in allen Gebieten der Pfadfinderarbeit betätigen werden. Ein Bazar, ein Glücksrad, Zirkus und Menagerie „Kalt-

mann“, ein Kasperltheater, ein Raritätenkabinett mit Zergang, das Indianerlager mit Marterpfahl, die Pfahlbautenstation mit Gondelfahrten, Tanzboden, Schießbuden u. c. sollen für den Betrieb und — die nötigen Einnahmen sorgen. Auf den Abend steht gar noch eine Venezianische Nacht mit Tanz in Aussicht, wenn der Wettergott dazu ein freundliches Amen sagt.

Den Gewinnern der Verlosung (Lose zu 50 Rp.) winken zwei Gratisflüge mit dem Flugzeug „Agis“, Gratisfahrten auf dem Wohlensee und Gratisautofahrten und andere schöne Dinge.

Im Zusammenhang mit dem Chilbi-zweck stehen die Filmvorstellungen und Konzerte des Pfadfinder-Orchesters im Burgerratsaal des Kasino am 17., 18., 19. und 20. Mai, je abends 8 Uhr, und endlich steht auf dem Programm ein Kirchenkonzert am Sonntag den 5. Juni 1921, abends 5 Uhr, in der Französischen Kirche unter Mitwirkung von Fr. Collette Wyß (Sopran), Pfarrer B. Pfister (Violine) und A. Wagner (Orgel).

Wir empfehlen unsern Lesern die Veranstaltungen der Pfadfinder aufs wärmste. Der Jugend Freude spendend, werde sie von ihr Freude empfangen. —

Kunstnotiz.

Im Schaufenster der Buch- und Kunsthandlung Ernst Bircher, Bubenberglplatz Schwanengasse, sind zur Zeit eine größere Anzahl Arbeiten von Kunstmalern G. Lüscher, Wattenwil, ausgestellt. Wir empfehlen diese Landschaften (Öl und Pastell) und Original-Steinzeichnungen der Beachtung des Publikums bestens.

Graphisches Gewerbe.

Die neue Serie Ansichtskarten, die der Postkartenverlag R. Denhle & Cie. in Bern zur Ausgabe bringt, weist eine Reihe bemerkenswerter freundlicher Sujets auf, wie man sie gerne immer und immer wieder betrachtet: So Bilder aus der Altstadt, vom Dählhölzli, von der neuen Friedenskirche, die sich am besten wohl von der Ventulusstraße präsentiert, da die nüchternen Formen des Kirchendaches etwas verhüllt werden durch das Pfarrhaus und die angrenzenden Häuser, — aber auch Motive aus der weitem Umgebung Berns wie die Neubrücke, die Hahnenbrücke, der Moosseedorffsee u. s. w. Die Karten sind zumeist nach guten Aufnahmen in sorgfältigem Verfahren hergestellt und stehen vorteilhaft ab von der rohen und geschmacklosen Duzendware, die nur zu häufig noch die Verkaufsstände unter den Lauben und anderswo „zieren“. H. B.

Konzertbesprechung

Erstes populäres Kammermusikkonzert.

(Som 3. Mai.)

Der erste der fünf populären Kammermusikabende, die uns im Laufe dieses Monats geboten werden, bildete einen überaus würdigen Auftakt zu dieser Veranstaltung, die uns in einer Reihe von Konzerten in lehrreichster Weise die Entwicklung des Streichquartetts und somit ein Stück Musikgeschichte zu Gehör bringen.

Durch das A-dur-Streichquartett von Karl Philipp Emanuel Bach, dem dritten Sohne des großen Meisters, wurden wir in die erste Epoche

des Streichquartetts zurückversetzt. Wenn auch Philipp Emanuel die Tiefe der Erfindung seines Vaters bei weitem nicht erreichte, so vermag er doch, dank der gefälligen Eleganz, die seiner Kammermusik innewohnt, auch heute noch zu beleben. Vor allem der Mittelfuß «Largo et innocente» spricht in seiner Schlichtheit vorzüglich an. Schon hier erhielten wir den Eindruck, daß unser Quartett, dem wir vergangenen Winter so manche schöne Stunde verdankten, sich in ernster zielbewußter Arbeit noch mehr vertieft, das Zusammenspiel noch ausgeglichener gestaltet hat.

Daß von den 77 Quartetten, die Haydn uns hinterlassen hat, gerade das Kaiserquartett ausgewählt wurde, ließ so recht das seine musikalische Empfinden unseres Quartettes erkennen, bietet doch das Poco adagio cantabile mit dem schlichten Motif «Gott erhalte Franz den Kaiser» besten Einblick in die ganz besondere Veranlagung Haydns, reichste musikalische Gebilde aus der einfachsten Melodie entstehen zu lassen.

Einen weiteren Zeitgenossen lernten wir in Carl Ditter von Dittersdorf kennen, dessen Es-dur-Streichquartett bei schönster Melodik schon eine reiche Fülle von musikalischen Ideen verrät.

Mozarts Streichquartett in D-dur brachte den stimmungsvollen Abschluß des genussreichen Abends. Besonders im Andante überboten sich alle Mitwirkenden an Innigkeit des Vortrages. Ein recht zahlreicher Besuch der folgenden Kammermusikabende möge ihnen beweisen, daß Berns kunstliebende Bevölkerung den hohen musikalischen Wert, der dieser Veranstaltung ganz besonders innewohnt, zu schätzen weiß. D-n.

Berner Stadttheater.

Die spanische Fliege.

Von Bach und Arnold.

Bach und Arnold haben das Erbe Blumenthal und Kadelburgs angetreten. „So ein Windhund“, „Die spanische Fliege“, „Zwangseinquartierung“, bezeichnen Stappen ihres Siegeslaufes. Die Waffe, womit sie die Welt besiegen, Schmpathien und Tantiemen erobern, ist die mit größter Strupplosigkeit geübte Fähigkeit, das Publikum zum Lachen zu bringen.

Dies gelang auch in der hiesigen Aufführung, wirksam unterstützt durch die Leistungen der Darsteller. Kahlunds Klinte, bohnenstichellang und dürr, bei simpstissimuskarikaturstarker Ausdruckskraft der Mimik (unheimlich talentvolle Beine) hinterließ einen unauslöschlichen Eindruck. Ihren Aufgaben voll gerecht wurden Fanny Bayerl, Dalichow, Sumalwico und Hauser, wo hingegen Fürst und Lauer Erinnerungen an grüne Wagen auf der Landstraße wachriefen.

Das Publikum amüsierte sich und dankte mit herzlichem Beifall. St.

Stadttheater.

3. Wochenspielplan der Mai-spielzeit.

Montag, 16. Mai:

„Die Jungfrau von Orleans“, Schauspiel von Friedrich Schiller.

Dienstag, 17. Mai (Volksvorstellung):

„Ben Jon Schöller“, Posse von Carl Laufs.

Mittwoch, 18. Mai:

„Tosca“ Oper von G. Puccini.

Donnerstag, 19. Mai (Abschiedsabend Frau Mary Himmeler):

„Fidelio“, Oper von L. van Beethoven.

Freitag, 20. Mai (unbestimmt).

Samstag, 21. Mai, auf dem Münsterplatz:

„Fедermann, das Spiel vom Sterben des reichen Mannes“. Ein Mysterienspiel, erneuert von Hugo von Hofmannsthal.

Sonntag, 21. Mai:

Nachmittags: „Die spanische Fliege“, Schwant von Arnold und Bach.

Abends auf dem Münsterplatz:

„Fедermann, das Spiel vom Sterben des reichen Mannes“. Ein Mysterienspiel, erneuert von Hugo von Hofmannsthal.

• Vom Chejfer der Napolion.

Großfätti uf em Bänkli uf
Verzellt de Ghinde G'schichte
Vom Chejfer der Napolion,
Mängs schuurigs weiß är z'brichte!

Bis d'Bußli sei im B'häber sy,
Mit stürzändrote Chöpfli —
Z'Neß u G'telle schelle-n-y
Dert hingeruß bim Schöpfli! —

U we d'Kanone g'lade sy,
Der „Näppi“ uf hym Schümmel! —
U näbe-n-ihm e Grenadier —
De geit's i d's Schlachtgetümmel! —

Bis „Näppi“ het s'ys „Näggi“ g'ha —
U hornet, sech muß flüchte
U d's Müetti mit dem Bäfeschiel
Chunt z'letzt die Schlacht cho schlachte! —

Großfätti sech ja nüt vermah —
S'lyt nid i syne Hände,
Daß d'G'schichte vom Napolion
Uf Brätsch u Täsch tite ände! — D. Kn.

Pilz-Merkblatt.

Maipilze.

Bereits beginnt die Mutter Natur auch den Pilzfreunden den Tisch zu decken. Den Reigen hat sie mit den Morcheln eröffnet, die infolge der etwas anormalen Launen des Wettergottes im vergangene Winter allem Anschein nach etwas spärlich ausfallen, hoffen wir aber auf reichlichen Ersatz anderer Arten im Laufe des Sommers.

Auf Grasplätzen und im Wald unter dem Gebüsch strecken die Maipilze ihre Köpfe in die Höhe und breiten einen angenehmen Geruch von frischem Mehl aus. Es sind dies hauptsächlich zwei Arten:

1. Der Mairitterling. (*Tricholoma graveolens*).

Hut etwa 5 cm breit, fast halbkugelig, fahl, bei Trockenheit mit hartem Riffchen, am Rande glatt. Seine Farbe ist ruhig, ins Braune oder Braungelbe, auch weißlich, gefleckt ist er nicht. Blätter sich bogig mit dem Stiel verbindend, dickstehend, sehr dünn, zerst weißlich, dann ruhig. Stiel bis 7 cm lang, fest, überall von gleicher Dicke, fein salzig. Geruch nach frischem Mehl. Kommt hauptsächlich im Gebüsch vor. Wert: guter Speisepilz.

2. Der Sufritterling, Maipilz. (*Tricholoma gambosum*).

Der Hut ist 2—7 cm breit, anfangs halbkugelförmig, späterhin flacher, doch meist nicht ganz regelmäßig, sondern an verschiedenen Stellen etwas eingedrückt; in der Mitte ist er bis 1 cm dick. Er ist blaßgelb, nie gefleckt, bei nicht ganz trockenem Wetter fettig anzufühlen, bei trockenem nicht rissig. Sein Rand ist nach innen eingerollt, bei ganz jungen Exemplaren von sehr feinem Filze weiß gefärbt; sein Fleisch ist weiß, derb anzufühlen, aber doch sehr zart und, so wie der ganze Pilz, von etwas gewürzhaftem, angenehmem Geschmack. Die Oberhaut ist so fein, daß sie sich bei jüngeren Exemplaren nicht abziehen läßt. Blätter blaßweißlich, so zart, daß sie bei der leisesten Berührung verlegt werden, so dünn wie feines Papier, stehen dicht beisammen und sind von sehr verschiedener Länge; hinten sind sie abgerundet und die längsten erreichen den Stiel.

Stiel 2—5 cm hoch, bis 1,5 dick, walzenförmig, unten zuweilen verdickt oder verdünnt. Seine untere Hälfte ist weiß oder gelblich-weiß, fahl, der obere Teil dagegen durch einen sehr feinen Filz rein weiß gefärbt; er hat ein zart blaßes Fleisch und ist nicht hohl.

Geruch nach frischem Mehl. Kommt jetzt vor auf Grasplätzen an Waldsäumen, oft in ganzen Ringen. Sie werden als Ekware von vielen hoch geschätzt.

Zubereitung: Die in feine Scheiben geschnittene Pilze werden in ein Kochgeschirr gegeben, in dem man vorher ein Stückchen Butter mit etwas Zwiebel hat anziehen lassen und läßt sie bei geschlossenem Deckel im eigenen Saft weich dämpfen. Bevor der Saft vollständig eingekocht ist, werden die Pilze gewürzt und mit etwas fein gehackten Kräutern bestreut und dann fertig gekocht. Durch Staub mit Mehl und Aufgießen mit Wasser oder Fleischbrühe kann man das Gemüse etwas strecken. Zusatz von etwas saurem Rahm oder Zitronensaft macht das Gericht besonders schmackhaft. Ch. W.

Literarisches

Jakob Böhmer: „Opfer“.

Als sechster Band der Erzählungen des in unserem Vaterlande immer noch nicht nach Gebühr gewürdigten Zürcher Dichters Jakob Böhmer ist im Verlage H. Hässel in Leipzig die Novellensammlung „Opfer“ erschienen. Er enthält sieben Erzählungen, denen der Leser teilweise schon in Zeitschriften oder in Einzeldrucken begegnet ist. Alle zeichnen sich aus durch Bodenständigkeit und durch Vertiefung in das Seelenleben der dargestellten Personen, seien es nun Bauern oder Städter, Gescheite oder Beschränkte, Gute oder Schlechte; der Verfasser geht den geheimsten Fäden der Entwicklung nach und deckt auch die Enttastung von Verbrechen auf.

„Dödelis hohe Zeit und Heimschaffung“ schildert den Geiz, die Hartherzigkeit und Schlaueit eines Dorfmagdalen, der ein schwachmütiges Mädchen an einen trunküchtigen Schuster verschachert und nach dessen Verduften die Bedauernswerte mit ihrem Kind an die Heimatgemeinde des verschwundenen Mannes abschleibt. — Der Held der zweiten Novelle, „Der Böse“, ist ein rothaariger Schmiedegesse, der wider Willen überall Unheil anrichtet und darum als mit dem Teufel im Bund gefürchtet wird, besonders da er auch die schöne Tochter seines Meisters zu bezaubern weiß und mit ihr auf geheimnisvolle Weise verschwindet. — „Ein Erbteil“ erschien schon 1917 bei Röscher & Cie. in Zürich. Den Sohn eines Mörders verfolgt der böse Ruf seines Vaters auch in die Gemeinde, in der ihn ein Bauer aus Mitleid aufgenommen hat. Schon in Gefahr, in die Fußstapfen seines Erzeugers zu treten, faßt er den heldenmütigen Entschluß, in seine Heimatgemeinde zurückzukehren und dort seinem Namen den guten Ruf zurückzuerobieren. — „Ausgedient“ zeigt uns den Verfasser als warmen Tierfreund. Eine geizige Meisterin will ihren alten Hund durch ihren Knaben, der sehr an dem

Tier hängt, ertränken lassen; bei diesem Anlaß ertrinkt aber das geliebte Söhnchen und wird den Rheinfluss hinuntergerissen. — „Besinnung“ schildert eine Großmutter, die sich ihr Leben lang keine Ruhe gegönnt hat und vor ihrem Tode ihre Enkelin ermahnt, auch den Sonntag in Ehren zu halten. — „Der Ruhhandel“ führt zwei Leuten, die sich früher sehr nahe gestanden, wieder zusammen. Der feurige Liebhaber, der sein Mädchen verlassen, ist ein geiziger Bauer geworden, der auch gegen die ehemalige Flamme nichts als kleinlichen Eigennutz an den Tag legt. — Vielleicht die Krone dieser Novellen ist die letzte „Nimrod“. Zwei ungleiche Ehegatten zerren an ihrem Söhnchen, jedes an seinem Teil, so daß es an der Zwietsacht der Eltern zugrunde geht. In die Beerdigung tönen die Donner des Weltkrieges, dem so viele Eltern ihre Kinder opfern mußten.

So findet der Titel der ganzen Sammlung seine Anwendung am Schönsten beim Schluß der letzten, wo die Mutter nach dem Tode ihres Söhnchens gelobt, ihr Leben künftig der selbstlosen Hingabe an andere zu opfern. Dieser Gedanke versöhnt uns mit dem zum Teil düstern Inhalt der 7 Erzählungen, denen wir recht viele Leser wünschen.

Dr. H. Stückelberger.

Anmerkung der Redaktion. Wir beginnen in der nächsten Nummer mit dem Abdruck der zweiten Novelle des oben besprochenen Bandes: „Der Böse“.

Heimatshuß.

Die Frühlingsnummer der Zeitschrift Heimatshuß wird durch eine Abhandlung „Alpenwanderer und Alpenflora“ eingeleitet. Ein Kenner der Pflanzenwelt, Prof. Röh, ermahnt die Wanderer zur Schonung der Blumen. An richtigen Gegenbeispielen wird gezeigt, wie die Alpenblumen massenweise und sinnlos gepflückt werden, mangels jeden Respektes vor der Heiligkeit der Natur. Besonders an die Jugend und an die Führer und Ratgeber bei Exkursionen richtet sich die erste, zeitgemäße Mahnung. — Ein reich illustrierter Artikel ist der ländlichen Kleidungsart gewidmet; Martin Gyr aus Einsiedeln erläutert ihr Wesen, zeigt, was besonders von flechtigen und praktischen Innerschweizer Bauerntracht erhalten werden soll und kann. Der volkstümlich wertvolle Artikel erweist, daß der Heimatshuß auch auf diesem Gebiete immer wieder belehrend und aufmunternd mithelfen will. — Ein Aufruf macht uns in Wort und Bild mit dem Gedenkstein bekannt, der „Dem Dichter und Schutzgeiste seiner Heimat, Gottfried Keller, zum hundertsten Geburtstag“ soll errichtet werden. Ein Dankeszeichen an den Dichter war 1919 von der Jahresversammlung des schweizerischen Heimatshußes angeregt worden; die Zürcher Sektion hat den Auftrag übernommen und wird nun einen Gedenkstein errichten, auf einem Seitengrabe des Neckberges, wo einst die Manegg stand. Der Aufruf appelliert an die Gebefreudigkeit der Anhänger des Heimatshußes, die wissen, was Keller für die schweizerische Kultur, nicht nur für die Dichtung, bedeutete. — Aus den mannigfachen „Mitteilungen“ des Heftes sei das beachtenswerte Ergebnis der Umfrage über elektrische Leitungen hervorgehoben.